

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

117 (26.5.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumsparthei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abholern abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Nr. 325, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Nr. 327 vierteljährlich. Bezahlungen werden jederzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“.

Anzeigen: Die sechspaltige Reklameweile oder deren Raum 25 Pfg., Restanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Penitenten: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wabli; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; fämliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Hermann Wagner in Karlsruhe.

Der Liberalismus als „Thronstühle“.

Unsere Ausführungen unter dem obigen Titel in Nr. 112 vom 19. Mai haben der „Bad. Landeszeitg.“ nicht sonderlich zugelegt. Nun müssen wir zunächst gehen, daß wir das auch gar nicht erwartet haben. Das dort wahrheitsgetreu gezeichnete Bild des Liberalismus war so wenig ansprechend, daß wir nicht annehmen durften, die nationalliberale Presse werde darüber in Entzücken. Es gibt eben viele liberalen Leute, die dem Satz: „Man muß den Worten ihre rechte Bedeutung wieder geben“, nicht unbedingt wollen, sobald es sich um die historische Erklärung des Liberalismus handelt. Das nationalliberale Zentralorgan bringt nun unter der fälschlichen Überschrift: „Merkmale Strupellofigkeit“ eine Entgegnung, aber nicht etwa auf unsere tatsächlichen Feststellungen liberaler Loyalität vor Königtum heraus, die darin ging, die Verletzung des Fürstenmordes, wie ihn die „Ausg. Abendzeitg.“ empfohlen hat, sei echt liberal, sie entspreche dem Wesen des Liberalismus. Wir haben unsere Behauptung bewiesen, und zwar eben aus der Wesenheit des Liberalismus. Einen Gegenbeweis versucht die „Landeszeitung“ nicht. Was das Blatt zunächst zu der famosen Verurteilung der „Ausg. Abendzeitg.“ zu sagen hat, geht dahin, diese Verurteilung sei offensichtlich die Wiedergabe der Stimmung in Konstantinopel, wie sie ein Korrespondent des Blattes gemeldet habe; es geht also nicht an, sie als eine Meinungsäußerung des lib. Blattes selbst zu betrachten. Dazu haben wir zu bemerken, daß uns diese Verurteilung verfehlt erscheint und die Fassung der kritischen Stelle selbst dazu aber auch gar keine Handlung bietet. Ueber den Fürstenmord selbst macht die „Bad. Landeszeitg.“ nun weiter folgende Ausführungen:

„Sie (die Zentrumspresse) allein wagt eine solche Verurteilung (des Liberalismus), obwohl sie genau weiß, daß der Fürstenmord verurteilt und bestraft ist.“ Es sind die Jesuiten Mariana (De rege et regis institutione, 1592), Suarez (Defensio fidei, 1613) und Bellarmin (1642-1621), welche lehrten, daß man den Monarchen absonnen solle, ja töten könne, wenn er etwas „gegen das Gewissen“ verlangt. Wenn der „Tyran“ das Volk vom „wahren Glauben“ abwenden will, ist der Unterthan der Gehorsamspflicht entbunden. Und diese revolutionäre Forderung des Jesuitenordens blieb nicht tot auf dem Papier. Die französischen Könige Heinrich III. und Heinrich IV. fielen von Heerführern absonnen. Mariana pries die Mordtat des spanischen Dominikanermonchs Jacques Clement, der König Heinrich III. im Lager zu St. Cloud niederstieß, als eine „edle Tat“ („nobile facinus“). Und der Schulmeister Franz Madaillac, der dem König Heinrich IV. auf einer Spionagefahrt das Messer ins Herz stieß, ist durch die konigsmörderischen Theorien der Jesuiten zu dem „Helden“ erklärt worden.

Alle Hochachtung vor den Geschichtsforschern des nationalliberalen Blattes. Das hängt ja furchtbar gelehrt und wissenschaftlich. Es hat nun verschiedene Seiten.

Zunächst ist es nicht zutreffend, daß die Jesuiten die ersten waren, die den Fürstenmord lehrten. Wir müssen den Geschichtsforschern schon

bitten, seine Gelehrsamkeit auch auf einige frühere Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts auszuweiten und dort nach Männern zu forschen, die derartige als zulässig erklärten. Und wenn er dort? Er trifft Luther, der auf die Frage, ob man denn einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, umbringen möge, antwortet: Einem Privat- und gemeinen Mann, der in seinem öffentlichen Amt und Befehl sei, gebühre es nicht.

Wenn der Tyrann diesem sein Weib, dem andern seine Tochter, dem dritten seine Feder und Güter mit Gewalt nähme, und die Bürger und Unterthanen träten zusammen und lösten seine Gewalt und Tyrannie länger nicht dulden noch leiden, so möchten sie ihn umbringen wie einen anderen Mörder und Straßenträuer. (Sämtl. Werke. Erlanger Ausg. LXII. Bd., Briefe VI, 206-207.)

Er trifft Melanchthon, der die Ansicht vertritt, wer einen Tyrannen ermordet, bringt Gott ein Opfer dar.

Er trifft die Häupter des Zwinglianismus und Calvinismus, die sich gleich entschieden wie Melanchthon aussprechen, so Zwingli, Calvin, Th. Beza usw.

Wenn er sich sodann in der schwedischen Geschichte umsehen wollte, von der er wohl weiß, daß die Könige Erich XIV., Karl XII. und Gustav III. ermordet worden sind, so würde er ein Mordbrot finden, das von Laurentius Petri Gothius, dem (protest.) Erzbischof, Martinus, Bischof von Rintöping und verschiedenen Pastoren unterzeichnet ist, und die Ermordung des Königs Erich empfahl. Diese erfolgte dann auch im Jahre 1577. Das geschah alles vor Erscheinen des Buches des Jesuiten Mariana.

Also die Priorität für die Verherrlichung und Verteidigung des Fürstenmordes, die ihnen die „Landeszeitung“ so gerne zuerkennen möchte, müssen die Jesuiten dankend ablehnen. Ehe Mitglieder ihres Ordens über die Sache geschrieben, waren protestantische Männer schon auf dem Plan.

Über nun zu Mariana, Suarez und Bearmin. Zunächst müssen wir dem „Landeszeitungs“-Schriftsteller bemerken, daß trotz des gelehrten Ansehens seines Artikels auch formell seine Angaben unrichtig und ungenau sind. So ist Marianas Buch nicht von 1592, sondern von 1599. Suarez' Werk heißt nicht „Defensio fidei“, sondern „Defensio fidei catholicae“. Bei Bellarmin vermissen wir überhaupt eine Quellenangabe.

Wenn er nun behauptet, diese 3 Jesuiten hätten gelehrt, daß man den Monarchen davonjagen solle, ja töten könne, wenn er etwas „gegen das Gewissen“ verlangt; wenn der „Tyran“ das Volk vom „wahren Glauben“ abwenden möchte, ist der Unterthan der Gehorsamspflicht entbunden, so ist das direkt u n w a h r. Der Jesuit Mariana (Prinzenzerstörer) ist in seinem großen Werke über den König und die Erziehung des Königs, das dem König Philipp III. von Spanien gewidmet ist und nicht für das Volk, sondern für die Fürsten bestimmt ist, der Ansicht, daß man den Mörder der Thronräuber, töten dürfe. Von dem legitimen Fürsten meint er, daß dessen Koffer und Kiste solange zu ertragen seien, als sie nur seine eigenen persönlichen sind. Wenn er aber den Staat zugrunde richte, das Vermögen des

Staates und der Einzelnen bergende, die öffentlichen Gesetze und die Religion verachte, seine Stärke in Uebermut, Verwegenheit setze, dann dürfe man nicht stillschweigend darüber hinweggehen. Aber man müsse wohl acht haben, welcher Weg bei der Absetzung einzuschlagen sei, damit nicht größeres Unheil und Verbrechen folge. Der sicherste Weg sei, wenn die Stände nach gemeinsamer Beratung vorgehen. Der Fürst solle zuerst gemahnt werden, bessere er sich nicht, dann müsse man den Gehoriam verweigern. Greife er zu den Strafen, so dürfe man sich wehren; sei feil anderes Mittel vorhanden, dann könne er für vogelfrei erklärt und getötet werden. Ob der Fürst aber ein Tyrann sei, das dürfe nicht der Einzelne entscheiden, das müßten, wenn nicht ganz allgemeine Uebereinstimmung herrsche, weise und angesehene Männer entscheiden. Das ist, wie ausdrücklich hervorgehoben ist, die persönliche Ansicht Marianas. Sie ist entschieden gemäßigter und loyaler, als die der protestantischen Reformatoren. Sie wurde aber trotzdem vom Jesuitengeneral ausdrücklich für den Orden abgelehnt und die Vertretung der Ansicht Marianas unter den härtesten Strafen verboten. Dabei ist noch zu beachten, daß der letztere die Erlaubnis zur Tötung mit so vielen Bedingungen umgibt, daß alle Umstände wohl kaum jemals in Wirklichkeit zusammentreffen werden. Ueberdies lehrten nach ihm zwei große protestantische Gelehrte daselbst, so Hugo Grotius und Leibniz und im 17. Jahrhundert noch hat ein protestantischer Moraltheologe, De Wette die Erlaubtheit des Tyrannenmordes verteidigt und zwar viel weitgehender als der spanische Jesuit. Gegen das Königtum hat Mariana gar nichts; nur gegen die Tyrannie ergrimmt er wie ein Geredeter, der den Tod nicht fürchtet; sein Buch ist der beste Fürstenpiegel, sagt der protestantische Pädagoge Leubacher. Und der bekannte Jesuitenfeind Huber äußert sich über das Werk, daß es, abgesehen von der Lehre des Tyrannenmordes, ein würdiges Denkmal sei einer Jenseit für die Wohlthat des Fürstentums wie der Völker redlich befreiten Gesinnung.

Was Kardinal Bellarmin anlangt, so hat dieser ausdrücklich gesagt, daß irgend ein Papst nie und nimmer die Ermordung eines Fürsten, wenn er zur Säkularie und zum Heidentum abgefallen und ein offener Verfolger der Kirche geworden sei, befohlen oder sie nach der Tat gebilligt hätte, und Suarez lehrt, daß ein legitimer Fürst wegen tyrannischer Regiments oder wegen irgend welcher Verbrechen von einem Privatmann nie getötet werden dürfe. Damit vergleiche man die obigen Aeußerungen protestantischer Reformatoren und Theologen vor ihm.

Der Satz der „Landeszeitung“, die revolutionäre Forderung des Jesuitenordens — die es nach obigem Ueberhaupt nicht gibt — sei nicht totes Papier geblieben und die Anführung der Tötung der französischen Könige Heinrich III. und Heinrich IV. ist widerfälschung und unrichtig. Widerfälschung, da nach dem Wortlaut angenommen werden muß, der Mörder Heinrich III. sei durch die Marianas'sche Schrift beeinflusst worden. Das ist aber unmöglich, da der Mord

1589 geschah, während das Buch erst 10 Jahre später erschien. Wenn dabei gesagt wird, Mariana habe den Mord als eine „edle Tat“ gebilligt, so ist das auch unrichtig; nicht „nobile facinus“ nennt er sie, sondern „facinus memorabile“, also „denkwürdige Tat“. Diese Charakterisierung ist aus der ganzen Gesinnung des Jesuiten heraus zu beurteilen inbezug auf die Person Heinrich III., der selbst einen Doppelmord auf dem Gewissen hatte. Unrichtig ist die Behauptung, der Mörder Heinrich IV. sei durch die konigsmörderischen Theorien „der“ Jesuiten begeistert worden. Die „Landeszeitung“ selbst bringt dafür keinen Beweis und zwar deshalb, weil es keinen gibt. Denn kein glaubwürdiger Zeitgenosse wagte die Behauptung, der Schwachkopf und Visionär Kavaillac hätte aus jesuitischen Schriften die Anregung zu dem Mord erhalten. Die Männer, die wirklich und allgemein die Erlaubtheit und Rechtmäßigkeit nicht des Tyrannen-, sondern des Königs- und Fürstenmordes gelehrt und darnach auch gehandelt haben, die offen ausgesprochen haben, daß die Welt nicht eher glücklich sein könne, bis der letzte der Könige mit den Gebärmern des letzten ausgepeinigten Priesters erschossen sei, die Männer waren keine Jesuiten. Sie gehörten einer anderen Richtung an, die die „Landeszeitung“ wohl kennen wird.

So steht es mit den Behauptungen der „Landeszeitung“. So geht es eben, wenn man kritisch anti-ultramontane Weisheit zum Besten gibt.

Deutschland.
Berlin, 26. Mai 1909.
Eine Erklärung der Beziehungen zwischen Kaiser und Kanzler meldet der „Frankf. Kur.“, wenn er in Nr. 262 schreibt: „Wie der Kaiser bei seinem lebhaften Temperament und seinem Interesse für alle politischen Vorgänge über die doch auch durch Willkür wesentlich veränderte Verkleinerung der Reichsfinanzreform denken mag, das braucht man sich nur vorzustellen, um die Erzählung glaubhaft zu finden, die in hohen Beamtentreisen hier umlauft, daß die Beziehungen des Kaisers zum Kanzler auch durch die Wiesbadener Tage an Wärme nicht gewonnen hätten, daß sie im Gegenteil bei aller Höflichkeit des Verkehrs kalt geblieben seien.“

Ein unangebrachter Protest. Der Vorstand des deutschen Städtebundes trat gestern in Berlin unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters v. Borscht-München, der anstelle des zurzeit in London weilenden Oberbürgermeisters Kirchener die Geschäfte leitet, zusammen, um zu der Frage der Einführung einer Reichssteuerzuschlagsteuer Stellung zu nehmen. Der Vorstand beschloß nach längerer Beratung, eine Eingabe an Bundesrat und Reichstag zu richten, worin nachdrücklich gegen die Einführung einer Reichssteuerzuschlagsteuer protestiert wird unter Hinweis auf die außerordentliche Gefährdung der Finanzsysteme nicht nur der Städte, sondern auch der einzelnen Bundesstaaten, die in der Einführung einer solchen Steuer erlitten werden muß. Außerdem sollen die Landesparlamente erlucht werden, bei ihren Landesregierungen in gleicher Weise Vorstellungen zu erheben. Dieser Protest nimmt sich herrlich aus in einer Zeit, wo das Reich in höchster Finanznot ist. Ist es nicht

Kirchliche Nachrichten.

— Aus der Diözese Rottenburg. Die schönen Worte, welche Bischof von Keppeler am Tage der Verurteilung des Pfarrers Dr. Bauer von Raitheim in Schramberg, dem früheren Wirkungskreis des Pfarrers, sprach, lauteten wörtlich: „Seit einem Vierteljahr befindet sich ein ehemaliger Seelsorger der Gemeinde in Untersuchungshaft wegen fälschlicher Verurteilungen, und morgen wird das Urteil erfolgen. Ist er schuldig? Wir wissen es nicht und der Bischof weiß es auch nicht; im Himmel weiß man es. Wird er verurteilt? Wird er freigesprochen? Wir wissen es nicht. Wird er verurteilt, so müssen wir den Spruch des Gerichtes respektieren. Dieses muß ihm verurteilen, wenn es von seiner Schuld überzeugt ist. Und dann wird ihm der Bischof seines Amtes entziehen, und für alle Zukunft kommt er für die Seelsorge der Diözese nicht mehr in Betracht. Es ist schon dagesessen, daß auch ein Unschuldiger verurteilt wird, denn unbeschuldigt ist kein irdisches Gericht. In diesem Falle wird aber noch der Tag kommen, an welchem die Unschuld zu ihrem Rechte kommt, und gehehe dies auch erst am letzten oder am ersten. Wenn eine Verurteilung dieses Geistlichen ausgesprochen werden. „So sind sie alle“, wird man erneut rufen. Ein verständiger und anständiger Mensch wird zwar ein solches Urteil nicht sprechen. Es ist aber auch ein Unfug, das Vergehen eines einzigen dem ganzen Stande anzuhängen. Bei welchem anderen Stande oder bei welcher Partei beschämet man denn sonst? Gegen den Ueberstand und gegen die Gemeinheit kann man sich nicht verteidigen und deswegen werden wir solchen Anklagen gegenüber schweigen. Der Bischof erwartet, daß die Anwesenden nicht zu jenen gehören, welche ein wahres Vergnügen darin finden, derartige in den Wirtschaften breitzutreten. Was soll denn dabei herauskommen? Ist dies nobel? Was und wem soll es nützen? Wenn wir etwas sagen, wollen wir sagen: Gott sei ihm gnädig! Der richtige Katholik wird am liebsten aus solchem Anlaß im Glauben schwankend

werden. Dieser Glaube müßte auf recht schwachen Füßen stehen, wenn er durch ein derartiges Vorkommnis erschütterbar wäre. Sollte Gottes Wahrheit denn nicht mehr Wahrheit sein, wenn ein berufener Vertreter nicht der Wahrheit entsprechend wondelt, und ist das Geschick Gottes nicht mehr Gesetz, wenn ein Priester dagegen verstößt? Und ist der Priester schuldig, so wird das Strafmaß des irdischen Richters nur ein ganz schnoobes Almosen sein von jener Strafe, welche der göttliche Richter verhängen wird, wenn der betreffende nicht wahrhaft Buße tut. Der Bischof hat das Vertrauen zu den Anwesenden, daß sie sich nicht erheben in Rätterreden gegen Kirche, Bischof und Papst, und hofft, daß auch dieses große und schwere Vergehen vorübergeht, ohne unsere Gemeinde größeren Schaden zuzufügen. Die Gemeinde kann gerade ihren wachstümlichen Sinn und ihre Glaubensstärke erproben dadurch, daß sie in Ergebung gegen Gott trägt, was kommt.“

Diese Worte haben allgemeine Bedeutung, weshalb wir sie auch hier wiedergeben. Die liberale Presse hat keinerlei berechtigten Grund, sich über diese treffenden bischöflichen Worte aufzuhalten.

— Bamberg, 24. Mai. In dem Befinden des Herrn Erzbischofs Dr. v. Albert ist neuerdings eine Verschlimmerung eingetreten, indem sich sein altes Gallensteinleiden wieder bemerkbar macht. Es mußte deshalb der Firmungstermin für den 25. d. M. abgesetzt werden.

— Roncalli (Italien). Von hier wird dem Turiner „Momento“ vom 23. Mai geschrieben: Die bereits angekündigte Ankunft von 300 deutschen Pilgern erregte hier allgemeines Aufsehen und Interesse. Schon um 3 Uhr strömte aus Stadt und Land das Volk herbei. Um halb 4 Uhr trafen die Pilger unter den Klängen der Kapelle der „Antica Societa Filarmónica“ im Bürgerzug ein und begaben sich nach dem Borgo Sabotie, begrüßt von den Behörden und unter den lebhaften Zurufen der Einwohner. Vorans schritten 14 Refektorien mit Musik; so bewegte sich der stattliche Zug durch die spaltenbildende Menge durch die Straße S. Martino über den Vittoria-Platz, ein deutsches Lied singend, zur Pfarrkirche S. Maria della Scala, wo die ganze Kapellgeistlichkeit versammelt war. In der festlich geschmückten

Kirche legten die Pilger am Reliquienschein des seligen Bernhard von Baden einen Kranz von Rosen nieder. Bei diesem feierlichen Akte hielt Herr Pfarrer Hummel von Ottenheim in Baden eine deutsche Ansprache über das Leben des Seligen. Darauf hielt Hr. Bernhard von Freilung i. d. eine vom italienischen Kapellchor. Dann wurde nach einem vom Kirchen „Santa Maria“ sein ausgeführten „Te Deum“ Bernhard zum Segen gehandelt und die Reliquie des seligen Bernhard zum Segen gerichtet. Nachher spielte die Kapelle „Antica Societa Filarmónica“ auf dem Ring Otto-Platz auf und die Pilger wurden ins Pfarrhaus eingeladen, wo ihnen eine Erfrischung gereicht wurde, wobei auch Rosen gehalten wurden von Hr. Werthmann und dem Probst Konstantin Wolfes. Um halb 7 Uhr verließen die Pilger vom ganzen Komitee zum Zuge begleitet wieder unsere Stadt.

Theater und Kunst.

Großherzogliches Hoftheater. Die gestrige erstmalige Wiederholung des Dramas „Vorfrühling“ von H. R. Woerner hat uns in unserer Auffassung, die wir an dieser Stelle gelegentlich der Uraufführung äußerten, nur bestätigt und das Stück mit seinen Mängeln und Vorzügen fand, wie unser Vertreter berichtet, bei dem gestrigen Publikum auch keine wärmere Aufnahme als bei seiner ersten Aufführung. Singsen fanden Frau Ernardt und die Herren Herz, Waffermann und Doppel, welche aus den nicht ganz klaren Charakteren ihrer Rollen das Mögliche machten, den lebhaftesten Beifall.

Großh. Hoftheater. Bei unbefangener Prüfung aller Verhältnisse muß unumwunden anerkannt werden, daß es der Theaterleitung gelungen ist, durch eifrige Arbeit und eingeübte Studium besonders mit den jüngeren Kräften ein selten abgerundetes Schauspielensemble zu schaffen und mit ihm Vorbildungen von künstlerischer Einseitigkeit zu erzielen. Wir wünschen ihr den gleichen Erfolg auf dem Gebiete der Oper, wo die Entfaltung der vorhandenen guten Kräfte durch allerlei auch dem Augen-

sichenden erkennbare Geminnisse bis jetzt verbunden wurde. Die wirtschaftliche Seite unseres Hoftheaters, bei der ja wie bei allen größeren Theatern, auch Etabli- und Allien-Theatern, sich von vornherein eine langjährige Möglichkeit der unmittelbaren Einnahmen (Abonnements- und Kassenpreise), also in diesem Sinne ein „chronisches Defizit“ ergibt, ist durch einen reichen Zuschuß der Zivilisten, wie ihn nur wenige Theater genießen, gelindert. Durch diesen Zuschuß, dessen vollständiger Einfluß auf die Gestaltung der hiesigen Eintrittspreise längst bekannt geworden ist, war es der Theaterleitung ermöglicht, den Theateretat trotz der großen Aufwendungen auf persönlichem und sachlichem Gebiete in den letzten Jahren zu balanzieren. Dieser keineswegs leichten Aufgabe der Theaterleiter wird in der Öffentlichkeit bei Stadttheatern, wo der Zuschuß aus den Umlagen geschöpft wird, naturgemäß eine größere Aufmerksamkeit geschenkt als hier, wo dank der Unmüdigkeit des Großherzogs, der wie sein seliger Vater, ein warmes Herz und eine offene Hand für die Interessen seiner Hofbühne und aller ihrer Angestellten hat, in der Verfassung des Zuschusses nie nach englerzigen Gesichtspunkten verfahren wurde. Daß dieser Zuschuß so reichlich bemessen ist, daß ohne dessen Ueberabreichung künstlerische Fortschritte möglich sind, beweisen uns die oben erwähnten Erfolge auf dem Gebiete des Schauspielers.

Bei dieser Prüfung der Verhältnisse darf aber keineswegs vergessen werden, daß Karlsruhe außer dem Hoftheater sonst keine andere Bühne besitzt (das Stadtgarten-Theater spielt nur während der Hoftheaterferien) und das Hoftheater daher keinerlei Konkurrenz zu fürchten hat. Dies ist für daselbst ein ganz wesentlicher Vorteil, der bei der Berechnung nicht unterschätzt werden darf, ein weiterer ebenfalls einschneidender ist der, daß die Einwohnerzahl der Stadt in den letzten 20 bis 30 Jahren ganz bedeutend gewachsen ist. Viele dieser Faktoren tragen

...mag, daß alle Interessengruppen gegen die sie be-
treffenden Steuern protestieren, müssen selbst die Ver-
treter der städtischen Gemeinwesen gegen Schaffung einer
Einnahmequelle für den Staat protestieren, aus welcher
bisher die allermeisten deutschen Städte noch nicht
einen Pfennig bezogen haben? Und es ging bekanntlich
auch so. Dieser Protest ist nichts als ein schlechtes
Beispiel vor dem ganzen deutschen Volk und beweist zu-
gleich, daß es noch viel zu viel liberale Bürgermeister
gibt. Daß sie die Zuwachssteuer für das Reich nicht
gern sehen, nimmt ihnen niemand übel; aber daß sie
gleich dagegen protestieren, das kann ihnen mit Recht
übel genommen werden bei der finanziellen Lage des
Reiches.

Material für die Kotierungsabgabe. Die
schwerfälligen amtlichen Kreise bekämpfen noch die
in der Kommission angenommene Kotierungsabgabe,
während schon freimüthige Börseblätter ihr ein
freundliches Gesicht abgewinnen können. So schreibt
die Handelszeitung des „Verf. Tageblattes“ (Nr. 256
vom 22. Mai 1909):

„Der Gedanke, das Einkommen aus einer Quelle, die
ohne Mithilfe des Eigentümers sprudelt, höher zu be-
steuern als das Einkommen, das sich als eine Frucht
geistiger oder körperlicher Arbeit darstellt, ist an sich
nicht so unlogisch. Es ist nicht unbedenklich, wenn der
Inhaber eines Geschäftes, der Arbeitskraft und Ver-
antwortung für sein Unternehmen einsetzt und mit
seinem ganzen Vermögen haftbar ist, eine andere steuer-
liche Behandlung seines Einkommens beanprucht, als
der unpersönliche Mitbesitzer eines Unternehmens, der
Aktionär, der mit einem eng begrenzten Teil seines
Vermögens haftet und im allgemeinen mittelloses seine
Dividenden einstreift.“

Das aber ist der Kern der Belastung der Wert-
papiere. In Frankreich statuierte nämlich ein Ge-
setz vom 30. Mai 1872 auf Wertpapiere, die auf den
Inhaber lauten — mit Ausnahme der in- und aus-
ländischen Staatsrenten — eine Umlaufgebühr von
einem Fünftel des Wertes des Gesamtkapitals, und
zwar derart, daß der mittlere Kurswert des voran-
gegangenen Jahres die Basis der Berechnung des
Kapitalwertes bildet. Für die Emittenten ausländischer
Aktien, Eisenbahnprioritäten, Pfandbriefe,
Stadtsobligationen usw. statuierte das Gesetz die Um-
laufgebühren nur für den Teil der Emission, der
seitens der französischen Regierung als in französi-
schen Händen befindlich angesehen wird. Die Um-
laufgebühr wird auf dem Wege des Abzuges auf
die Coupons zusammen mit der 4prozentigen Impot
sur le revenu des valeurs mobilières, die in
Frankreich die Stelle der Einkommensteuer
vertritt, erhoben. Diese Umlaufgebühr soll auf
Deutschland übertragen werden, wobei gewisse Ab-
änderungen, die sich zwischen einem Fünftel und vier
Fünftel bewegen, vorgesehen sind und zwar derart,
daß die zum Wertpapierhandel zugelassenen Wert-
papiere besonders hoch besteuert werden, während fest
verzinsliche Wertpapiere nur 1 pro Mill. zu tragen
haben. Wie gut es ist, daß hierbei der Wertpapier-
wert mit berücksichtigt wird, zeigt die Kursbewegung
der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwafrika,
die bereits in der letzten Zeit außergewöhnliche Kurs-
steigerungen erfahren hatte. Im vorigen Jahre
waren die Anteile dieses Unternehmens, das bei
einem Kapital von 2 Mill. Mark im letzten Jahre
20 Proz. Dividende gezahlt hat, mit ca. 300 Proz.
steigend. Jetzt notieren sie 1000 Proz. Die Veran-
lassung zu dem regen Interesse, das sich für die An-
teile der Kolonialgesellschaft bemerkbar macht, hat in
erster Reihe das Auffinden der Diamanten in Süd-
wafrika gegeben. Es wurden nämlich Funde auf
dem Randgebiet der Gesellschaft, der sich von Ugab
an der Küste entlang bis zum Drangesehügel hinzieht,
gemacht. Neben diesem Besitz verfügt die Gesell-
schaft über Mineralrechte auf großen Territorien im
Innern der Kolonie. Der Landbesitz der Gesellschaft
ist durch die Ausbeutung der Schürfreibeit auf zwei
Jahre wesentlich wertvoller geworden. Als die ersten
Diamantenfunde bekannt wurden, bestand noch in
Südwafrika die „Schürfreibeit“, d. h. jeder konnte nach
Erlaubnis schürfen und die dazu erforderlichen Be-
rechtigungsscheine für das Gebiet der Kolonialgesell-
schaft erwerben. Im Interesse der gesunden Ent-
wicklung der Diamantenförderung wurde nun gegen
Ende des vorigen Jahres seitens des Reichskolonial-
amtes über das Gebiet der Gesellschaft die „Sever-
ant“ auf die Dauer von 2 Jahren verhängt. Während
dieser Zeit darf auf diesen Gebieten, soweit sie nicht
schon anderweitig belegt waren, nur die Kolonialge-
sellschaft schürfen. Dadurch ist die Kolonialge-
sellschaft in die Lage gekommen, ihr ganzes Gebiet
abzuschürfen und die ihr ertragreiche erscheinenden

wohl wesentlich dazu bei, den guten Verlauf des For-
schens, auf welches der Kaiserhüter ausschließlich ange-
wendet ist, zu erklären. Dazu kommt als dritter das
bereits oben erwähnte hydrothermale Schauspiel-
ensemble, das gegenwärtig eine ganz besondere Anzieh-
ungskraft ausübt.

Was die Oper betrifft, so ist, wie wir bereits an
dieser Stelle berichteten, es nötig, daß die Direktion den
häufigen „Tenorarbeiten“ gegenüber, wie „Sylot“
auf seinem Schein, fest auf ihrem Verträge steht, das
nur zu gesteigerten Ansprüchen herausfordernde „Glacé-
handbuchsystem der Nachgiebigkeit“ aufgibt und — wenn
es absolut nicht anders möglich — im Interesse des
Ganzen tabula rasa macht. Wie sehr es heut zu Tage
schwer ist, gute Sänger, wie sie unsere Hofbühne
braucht, zu bekommen, das weiß jeder, der nur einiger-
maßen einen Einblick in das umfangreiche Getriebe des
Mädervoces einer großen Bühne hat. Doch gibt es
brauchbare stimmbegabte Tenoristen, die sicherlich gerne
an ein Hoftheater wie das hiesige zu kommen befreit
sind und wir erinnern uns recht gut an verschiedene
Tenöre, die von hier fortzogen, sich von den Karlsruhern
mit herablassender Grandezza verabschiedeten und später
wieder herzlich gerne zurückgekehrt wären! Wer ohne
Beeinflussung, daß noch Liebe, mit ruhiger Besonnenheit
die Sachlage prüft, der muß der Intendanz zurechnen,
daß sie und ihre ansgezeichnete Verwaltung unablässig
bemüht sind, das Theater zu heben und es wird ihr
wohl auch gelingen, die gegenwärtige „Krise“ zu be-
seitigen, eine Krise, wie sie jede Bühne zeitweilig
durchmachen muß.

Auf einige Damenengagements, die in absehbarer
Zeit eine bessere Besetzung brauchen, kommen wir später
einmal zurück. Man kann also der Intendanz volles
Vertrauen entgegen bringen, unser Hoftheater zählt, trotz
seiner „Krise“ zu den Besten, nur in Bezug auf die
Tenorfrage, wo wir sie oben berührt, möchten wir ihr
zurufen: „Landgraf werde hart!“

von Stecken.

Selder selbst zu belügen. Die Gesellschaft hat für
diese Konzeption dem Staate eine Abgabe von 6 1/2
Prozent vom Werte der im Sperrgebiet gefundenen
Edelsteine zu leisten, wogegen ihr vertragsmäßiger
Anteil an der Förderung anderer, von früher her
schürfberechtigter, der bisher 2 Prozent vom Brutto-
werte betrug, auf 3 1/2 Prozent des Wertes erhöht
wurde. Also lauter unbedingter Wertzuwachs. Soll
nun diese Gesellschaft nicht besonders besteuert wer-
den? Nach dem Beschluß der Kommission hätte sie
in diesem Jahre folgende Kotierungsabgabe zu
zahlen: Das Kapital ist 2 Mill. Mark, der Jahres-
durchschnittskurs sei auf 600 Prozent angenommen,
so werden 12 Mill. Mark berechnet; hieron 3 pro
Mille, da die Papiere zum Terminhandel zugelassen
sind, also insgesamt 36 000 Mark. Kann man diese
Last als unentrichtlich bezeichnen, wenn solche Ge-
winne gemacht werden? Gewiß nicht; das ist eine
Steuer auf den unbedingten Wertzuwachs.

Nicht uninteressant ist es auch, daß die national-
liberale „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, welche den
Streiten der Großindustriellen nahe steht, schreibt:

„Was wir aber einmal barlos wollten, war die Tats-
sache, daß gerade das arbeitende, emporwühlende, kämpfende
Kapital, aus welchem unser Staat in die Bedeutungs-
losigkeit zurückzusinken würde, in einer Weise belästigt ist,
die ohne Beispiel dasteht. Von diesem Standpunkte aus
können wir nicht umhin, und fesseln zu erklären, daß
die Tendenz der Kontroversen, endlich einmal von
der Heranziehung des immobilen Wertes ab-
zugeben und den mobilen Wertes schär-
fer zu belegen, in Industriezweigen
anerkannt und mit großer Sympathie verfolgt wird.
Es ist eine belagerte Lage des Staates und
der Gemeinden, die Kosten auf die arbeitende und
kämpfende Produktion zu werfen.“

Also! Nur zugeworfen!

Ausland.

Italien.

— Italien und der Dreißigste. Eine 1912 betitelte
Brochure predigt die Notwendigkeit großartiger
Wahlungen zur See. Der Titel bezieht sich auf das
Jahr, in dem der Dreißigste abläuft.

Der Jubel über die italienische Einheit läßt sich
der Londoner „Globe“ aus Rom berichten. Der
deutsche Kaiser habe König Viktor Emanuel ver-
sprochen, wie zum Jubiläum Kaiser Franz Joseph,
auch anlässlich der Jubelfeier der italienischen Ein-
heit im Jahre 1911 an der Spitze der deutschen Bun-
desfürsten seinen Einzug in Rom zu halten. (Wir
halten diese Nachricht zum mindesten für sehr ver-
dächtig, wenn nicht für erfunden. Oesterreich hat es
abgelehnt, sich an der Anwesenheit anlässlich der Ju-
belfeier zu beteiligen. Bekanntlich ist ja die „Einig-
ung“ Italiens auch auf Kosten Oesterreichs erfolgt,
das Benetzen an Italien verlor. Unter diesen Um-
ständen ist es wenigstens erklärlich, warum Oester-
reich etwas weniger enthusiastisch auf diese Jubelfeier
blickt, abgesehen davon, daß die Katholiken Oester-
reichs wegen der Wegnahme des Kirchenstaats sich
verletzt fühlen könnten.) O. M. B.)

SS Die Marineverleihe. Dem „Messaggero“ zufolge ist
der neue Fonds für die italienische Kriegsmarine auch
zum Bau von neuen Festungen in der Umgebung
von Brindisi und Tarent bestimmt. Brindisi sei zum
Ankerplatz von 25 Torpedobooten auszuweisen. Die zu-
künftige Operationsbasis von Brindisi soll den Zweck
haben, im Kriegsfall das adriatische Meer zu sperren.

Balkanstaaten.

— Rumänien und Bulgarien. Auch in Bulfaren
diplomatische Kreise verlauten mit Bestimmtheit, daß
benachbarte Verhandlungen wegen eines engeren Anschlusses
Rumäniens in Bulgarien von den beteiligten Kreisen ein-
geleitet werden.

Türkei.

— Zur Lage in Kleinasien. Ein Teil der Behörden
des Vilajets Adana verhält sich gegen Leben, der
dortige Verhältnisse feststellen will, äußerst veratorisch.
Nein ins Innere werden unmöglich gemacht. Die
deutschen Ingenieure der Bagdabahn sind sogar einmal
als Hunde von Franzosen bezeichnet worden. Die Plä-
nungen der deutschen Weinbankolonie in Sarona wurden
von ihnen verweigert. Der Kreuzer „Hamburg“ hat
der Zeit gelandet, um die Verluste festzustellen. Man
legt sich die Frage vor, ob das gleichgültige, ja heraus-
fordernde Verhalten der Behörden von Großvezier ge-
billigt wird.

— Entwaffnung der Bevölkerung Saloniks. Wie
es heißt, soll die am Freitag erfolgende Ankunft Ma-
h-mud Scherif Pascha den Zweck haben, die Be-
völkerung Saloniks und seiner Umgebung gegebenen
Falles unter Verhängung des Belagerungszustandes zu
entwaffnen.

— Die kreischte Frage — Deutschland und die Türkei?
Das „Echo de Paris“ meldet aus Konstantinopel: Wie
es heißt, wird die Porte keineswegs eine Annexion
Kretas durch Griechenland zulassen, wie sie durch
Italien unterstützt wird. Vielmehr gedenkt die Porte,
Kreta in der gleichen Weise zu verwalten zu lassen, wie die
Insel Samos. Der italienische Vorkämpfer in Konstan-
tinopel, der sich bereits im Sinne der Annexion bei der
Porte verhandelt hat, erhielt eine verneinende Antwort.
Das genannte Blatt, das bekanntlich bei jeder Gelegen-
heit seine deutsch-feindliche Stimmung zum Ausdruck
bringt, kann es auch hier nicht unterlassen, hinzuzufügen,
daß Deutschland die Porte in der Kretasfrage unter-
stütze. Mit Vorsicht aufzunehmen ist auch eine römische
Meinung des gleichen Blattes, wonach Freizier von
Marshall der Porte Vorschläge wegen einer deutsch-
türkischen Allianz gemacht haben soll. Hierdurch solle
dem Slaventum ein Damm gesetzt werden, der von
balkanischen Meer bis zum persischen Golf reiche. Diese
Allianz soll sich auch gegen die kleinen asiatischen Balkan-
staaten, die von Russland unterstützt werden, richten.
Auch lege Deutschland eine große Zusage in finanzieller
Hinsicht an den Tag, indem deutsche Banken bereit seien,
der Türkei eine Anleihe zu nächstem Zinsfuß zu ge-
währen.

Frankreich.

— Klosterinventur mit Truppen und Gendarmen.
In Alencon kam es gestern bei der Inventuraufnahme
des Klosters der Heiligen Klara zu einem stürmischen
Ausbruch. Der Gerichtskommissar erschien in Begleitung
von Gendarmen und Truppen, die die Straßen ab-
sperrten; vor dem Kloster, dessen Tor von einem Schlosser
gesperrt werden mußte, stießen Mitglieder der Aktion
liberale feindliche Rufe gegen den Kandidator aus,
während der Schlosser von den Manifestanten bedroht
wurde und von den Gendarmen beschützt werden mußte.

Russland.

— Ein Helfershelfer der Terroristen. Der „Meisch“
bringt die Enthüllung, daß der dem Generalgouverneur

von Moskau für besondere Aufträge zugewiesene Graf
Burböfen, der Vermittler zwischen den reaktionären
Führern und den Anstiftern der Ermordung von
Tolstoj und des Bombenanschlags gegen Witte,
Kaganow war und diese mit Geld versah.

England.

— Die Vertreter Berlins in London. Bei dem
Bankett, das den Vertretern Berlins vorgelassen in
der Guild Hall gegeben wurde, wies der Herr
Stadtoberhaupt von London, der Herr
Trinksprüche. Der Lordmajor sprach die Hoffnung
aus, daß die deutschen Gäste den Besuch in gutem
Andenken besahen und von der Aufrichtigkeit der
englischen Freundschaft überzeugt sein mögen. Ober-
bürgermeister Kirchner trat auf die freundschaft-
lichen Beziehungen zwischen Berlin und London.

Hd. London, 26. Mai. Die Berliner Gäste be-
suchten gestern die St. Pauls-Kathedrale und das Ge-
sängnis von Old Bailey. Im Anschluß daran fand im
Gebäude der Tuchmachers-Korporation ein Frühstück statt.
Den Gästen wurde von den Besuchern der dem Gebäude
gegenüber liegenden Fondsbörse eine große Ovation her-
gebracht. Die Berliner Gäste wollten am Nachmittag
einem Flotten- und Heeresausflug bei und besuchten
abends die königliche Oper. Beim Empfang in der
City von London erfolgte von einer Anstaltschule eine
großartige Kundgebung, die tiefen Eindruck machte. Ein
Schüler sprach im Namen von Jung-England in deutscher
Sprache und drückte England's Wunsch aus, daß das
auf dem Schlachtfeld von Waterloo geschlossene Bündnis
zwischen Vliedern und Wellington stets vorbildlich sein
und ewig dauern möchte. Die Rede des Knaben rief
stürmische Begeisterung hervor. Oberbürgermeisters
Kirchner Erwidern ergreife denselben Enthusiasmus.

Afrika.

— Aus Marokko. Aus Tanger wird vom 25. Mai
gemeldet: Heute Nacht ist Reinhard Mannesmann
auf einem von ihm geleiteten Dampfer nach dem
Süden gefahren, um seinen im Süden gefangenen
Bruder Alfred Mannesmann und dessen Begleiter Videner
Hilfe zu bringen. Seitens der deutschen Botschaft in
Tanger und des deutschen Botschafts in Mogador sind
alle erforderlichen Schritte getan. Namentlich sind Ver-
sicherungen des Südens von Marokko erwirkt. Außerdem hat
der Botschaft in Mogador seine arabischen Schreiber und
einige zuverlässige Eingeborene im Süden Alfred Mannes-
mann zur Hilfe geschickt. Vermutliche Nachrichten
über Lebensgefahr der Eingeschlossenen liegen hier noch
nicht vor.

Asien.

—* Chinesische Flottenpläne. Aus Schanghai
meldet die „Morning Post“: Die Vorschläge des Admi-
rals Sah an die Flottenkommission, 15 Millionen Tael
aufzunehmen zum Bau von 4 kleinen Kreuzern und 8
Torpedobootzerstörern, wurden angenommen. San Len
Wan (Provinz Tschefang) ist als Hauptkriegshafen in
Aussicht genommen. In dem Plan, der nur noch der
Genehmigung des Regenten bedarf, sind Eisenbahnen,
Werften, Arsenal, Kohlendepot, neue Telegraphenlinien
und Leuchttürme vorgesehen.

Baden.

Karlsruhe, 26. Mai 1909.

Die „Bad. Landeszeitung“ und die Ehre des
katholischen Geistlichen.

Die „Bad. Landeszeitung“ Nr. 236 schreibt:
* Bülhertal, 22. Mai. Herr Pfarrer Ester ist von
seiner Reise Ende letzter Woche wieder zurückgekehrt
und hat seine Funktionen wieder aufgenommen. Ver-
schiedene Klagen, die Herr Pfarrer Ester gegen Gemein-
deangehörige angehängt hat, sollen lt. „Bad. Nachr.“ in der
nächsten Zeit zur Verhandlung kommen. Es handelt sich
dabei um eine Nachrede und um „Falschachtschere“. Es
macht einen merkwürdigen Eindruck, wenn ein Vertreter der
Christlichen Kirche seinen Nächsten gegen verschiedene
Glieder seiner Gemeinde klagen vorgeschoben wird.

Inhaltsangabe von Verleumdern macht also der
„Bad. Landeszeitung“ keine Mühe, wenn der Verleumdere ein
katholischer Geistlicher ist. Der katholische Geistliche
muß sich nach dem Grundgesetz der „Bad. Landeszeitung“ alles,
selbst die gemeinsten Verleumdungen gefallen lassen, weil er
ein Vertreter der Christlichen Kirche „Liebe seinen Nächsten“
ist. Was die „Bad. Landeszeitung“ in diesem Fall von einem
Geistlichen verlangt, ist einfach der Triumph der Dummheit.
Die Nachrede, wegen welcher Pfarrer Ester
klagt, zwingt ihn geradezu nicht nur in seinem Interesse
sondern auch im Interesse des Standes, dem er angehört
zu klagen; zwingt ihn schon deshalb, weil die Nachrede
Eingang in weiteren Kreisen gefunden hat, so daß er
sich gezwungen sah, auch den nationalliberalen Herren
Dorantmann in Wahl zu verlagern. Würde er nicht
klagen, dann würden seine lieben Freunde von Bülhertal
und nationalliberaler Umgebung triumphierend ausrufen:
Aha, er hat die Sache auf sich sitzen lassen! Pfarrer
Ester handelt ganz nach dem Grundgesetze Christi. Er
lagt genau nach dem Beispiel Christi: Habe ich unrecht
getan, so beweise es mir öffentlich; habe ich aber
recht getan, warum verleumdete du mich! Soll ein
katholischer Pfarrer nicht das Recht haben, sich von
übler Nachrede zu reinigen? Die „Bad. Landeszeitung“ will
offenbar dem Pfarrer sogar dieses Recht, das sonst
jeder Mensch hat, verlagern.

Das ist wieder einmal bezeichnend, gehört aber zu
jenen unklugen Streichen, welche vor den Wahlen bei
der nationalliberalen Presse unermüdlich scheitern.
Dazu wird uns von anderer Seite noch geschrieben:
Nichtig ist, daß Pfarrer Ester Klage anhängte.
Weiter ist aber auch richtig, daß der Staatsanwalt sich
auf die Angelegenheit interessierte. Auch das ist richtig,
daß es sich „um eine Nachrede“ handelt. Es ist das
sehr milde ausgedrückt. Man könnte auch sagen, es
handelte sich um eine sehr schwere Kränkung in der
Ständesehre, die auch den mildesten Geistlichen zur
Klage nötigen mußte. Im „Falschachtschere“ handelt
es sich des Weiteren. Auch das ist sehr milde aus-
gedrückt. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem
„Falschachtschere“ und dem, was die betreffenden Herren
gegen Herrn Pfarrer Ester sich leisteten. Von „Schertz“
keine Spur, dagegen der Dings, die den Strafrichter
fordern, sehr viele. Wenn die „Bad. Landeszeitung“ jetzt
von „Nachreden und Falschachtschere“ schreibt, so geschieht
das in bestimmter Absicht. Diese geht aus dem Schluf-
satz hervor. Danach soll dem Pfarrer von Bülhertal
bestimmte Ausgewiesene werden, daß er sich gegen die
schwere Kränkung seiner Ehre wehre. Um dieses Ziel
zu erreichen, wird erstens die Unklarheit möglichst als
Lappalie hingestellt, dann wird behauptet: es handle sich
um „Gemeinverleumdungen“. Es handelt sich tatsächlich
im Wesentlichen um andere Herren, die nicht zu den
Pfarrknechten des Herrn Pfarrers Ester zählen. Nach-

dem so die Voraussetzungen geschaffen sind, wird die
schwere Anklage erhoben: „Es macht einen merkwürdigen
Eindruck, wenn ein Vertreter der Christlichen Kirche
seinen Nächsten, gegen verschiedene Glieder seiner Ge-
meinde klagen vorgeschoben wird.“

Also eine volle Anklage auf Verleumdung der christlichen
Liebespflicht gegenüber dem Gemeindeglied! Damit
würde es erreicht. Wenn ein solcher angegriffener Priester
sich seines guten Namens wehrt, dann verlegt er die
Pflichten der Nächstenliebe. Das führende Organ der
Nationalliberalen tritt als Sittenrichter auf, um den
Pfarrer an seine Christenpflichten zu erinnern. Wenn
aber der Pfarrer heruntergerissen und seine Ehre be-
schädigt wird, dann öffnet dasselbe Organ seine Spalten
um in Verteidigung des seinen Beginns treulich mit-
zuhelfen. Solches verlegt die christliche Liebe nicht!

Die „Landeszeitung“ leistet übrigens den Herrn, um
die es sich in der Klage handelt, keinen guten Dienst.
Sie zwingt uns damit, wenn der Widter gesprochen hat,
die Namen samt Todesjahr bekannt zu geben.

Aus dem Wahlbezirk Durlach Stadt.

Die „N. Bad. Landeszeitung“ Nr. 238 2. Blatt bringt
über die Zustände im Durlacher Liberalismus fol-
genden Artikel, der sich zum Teil mit dem deckt, was
unser Korrespondent darüber schrieb:

„In Durlach wurde bekanntlich noch vor dem definitiven
Scheitern des Wahlbündnisses von nationallibe-
raler Seite der prakt. Arzt Leupler als Kandidat
aufgestellt, der jedoch später wieder von seiner Kandidatur
zurückgetreten ist. Sofort nach dessen Rücktritt
machte sich in der liberalen Wählerpartei Durlachs eine
Störung (Druckfehler, soll wohl „Stimmung“ heißen)
geltend, durch gemeinsames Vorgehen aller liberaler
Parteien, den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu
einem ausfallsreichen zu gestalten. Daß als Kandidat
nur ein einflussreicher liberaler Mann in Frage kommen
konnte, lag für den Kenner der Durlacher Verhältnisse
auf der Hand. Aus dieser Quelle können wir auch ver-
sichern, daß sich die Jungliberalen, in richtiger Würdigung
der tatsächlichen Verhältnisse, an die Freimüthigen
wandten und sich zur Unterstützung einer freimüthigen
Kandidatur — etwa der des Herrn Abg. Freilich —
bereit erklärten. Trotzdem stellten nun die National-
liberalen in der Person des Wahlverwalters Herr
einen eigenen Kandidaten auf; ob hierfür die be-
kann- ten Einflüsse von a u s w ä r t s maßgebend waren,
bleibe dahingestellt. Als sicher darf wohl angenommen
werden, daß die linksliberalen diese Kandidatur
nicht unterstützen; den Vorteil von der
Aufstellung eines nationalliberalen Kandidaten wird
dann wohl die Sozialdemokratie haben, deren Ausfüh-
ren sich dadurch natürlich bedeutend verbessert haben.“

Zu gleicher Zeit lesen wir in der „Straßb. Post“
Nr. 561:

„Der „Bad. Beob.“ schreibt, daß die Liberalen in der
Stadt Durlach drei Kandidaten aufgestellt haben
und das Durlachener unter den Liberalen den Sieg
der Sozialdemokratie herbeiführen müßte. An der
Parteilichheit, am Ehrgeiz und am Mangel des wirt-
lich offenen ungewissen Willens, die bürgerlichen
Parteien geschlossen gegen den Sozialismus anmar-
schieren zu lassen, scheiterte alles. Das Zentrum hat jetzt eine
günstige Gelegenheit, um die Hilfe der Sozialdemo-
kratie gegen das Zentrum betteln, während sie in
K a r l s r u h e die Sozialdemokratie für die größere
Gefahr erklären und das Zentrum um Hilfe an-
bitterten. Einen weiteren Triumph feierte die na-
tionalliberale Ungegenwärtigkeit in der aufständigen Be-
kämpfung der Sozialdemokratie, als die National-
liberalen 1905 mit der Sozialdemokratie ein genau
stipuliertes Abkommen trafen, um das Vaterland
zu retten. Es kann daher nur ein Scherz sein, wenn
man in der „Straßb. Post“ das karlsruher Zentrum
auffordert, so ungewissen und aufrichtig die So-
zialdemokratie zu bekämpfen, wie es die National-
liberalen tun. Und wäre es heute die National-
liberalen in Karlsruhe um eine aufrichtige, ungewis-
sentliche Bekämpfung der Sozialdemokratie zu tun,
dann hätten sie dafür Sorge tragen müssen, daß der
Gewinn von dieser Bekämpfung nicht dem antitran-
smontanen, das Zentrum als den Feind bezeichnenden
Blod in den Saß hiele; sie hätten vielmehr p a r t e i-
lose Kandidaturen aufstellen müssen, für welche
auch das Zentrum hätte eintreten können, ohne sich
selbst dadurch ins Fleisch zu schneiden. Die Wis-
senschaft der „Straßb. Post“ ist daher lediglich ein
schlechter Scherz.“

Der Herr besteht einen Spaß zu machen. Die Un-
gegenwärtigkeit der Nationalliberalen in der Bekämp-
fung der Sozialdemokratie hat im Jahre 1903 ihre
Triumphe gefeiert, als die Nationalliberalen in
F r e i b u r g das Zentrum für die größte nationale
Gefahr erklärten und um die Hilfe der Sozialdemo-
kratie gegen das Zentrum bettelten, während sie in
K a r l s r u h e die Sozialdemokratie für die größere
Gefahr erklären und das Zentrum um Hilfe an-
bitterten. Einen weiteren Triumph feierte die na-
tionalliberale Ungegenwärtigkeit in der aufständigen Be-
kämpfung der Sozialdemokratie, als die National-
liberalen 1905 mit der Sozialdemokratie ein genau
stipuliertes Abkommen trafen, um das Vaterland
zu retten. Es kann daher nur ein Scherz sein, wenn
man in der „Straßb. Post“ das karlsruher Zentrum
auffordert, so ungewissen und aufrichtig die So-
zialdemokratie zu bekämpfen, wie es die National-
liberalen tun. Und wäre es heute die National-
liberalen in Karlsruhe um eine aufrichtige, ungewis-
sentliche Bekämpfung der Sozialdemokratie zu tun,
dann hätten sie dafür Sorge tragen müssen, daß der
Gewinn von dieser Bekämpfung nicht dem antitran-
smontanen, das Zentrum als den Feind bezeichnenden
Blod in den Saß hiele; sie hätten vielmehr p a r t e i-
lose Kandidaturen aufstellen müssen, für welche
auch das Zentrum hätte eintreten können, ohne sich
selbst dadurch ins Fleisch zu schneiden. Die Wis-
senschaft der „Straßb. Post“ ist daher lediglich ein
schlechter Scherz.“

Sozialdemokratie und Schmutzliteratur.

Der sozialdemokratische „Volkstribun“ hat vor kurzem
sehr vernünftige Worte gefunden gegen die von einer
hiesigen Buchhandlung geführte Schmutzliteratur. Er
sprach dabei mit vollem Rechte von literarischen Ge-
meinschaften, von Schmutz und Schmutz und fragt, ob es
dem kein Mittel gebe, um einer solchen Verroberung und
Verpestung unserer Jugend und des Arbeiterstandes
Einhalt zu tun. Wir wollen nun ein Mittel und das
ist zunächst selbst, in der eigenen Partei sich nicht zum
Verbreiter berattiger Literatur herzugeben. Daß dies
auch in Karlsruhe nicht in allerer Beachtung wird, dafür
können wir ein drohendes Beispiel liefern. In der
Parteilichheit des „Volkstribuns“ war dieser Tage
eine Broschüre aufgelegt und zum Kauf angeboten, die
all die obigen verurteilenden Beziehungen des „Volkst-
tribuns“ vollumfänglich in sich faßt. Es handelt sich um die
Schrift eines freireligiösen Predigers namens Jul.
Leberer, betitelt „Meligion und Sittlichkeit“. Eine
Schand- und Sittlichkeits-erlen Nahrung. Schon das
Titelblatt gibt einen Vorgeschmack: ein Priester in der
der spanischen Jesuitentat hält ein Mädchen im Arm,
das die Augen niedersinkt und in den gefallenen
Sünden einen Rosenzweig trägt. Und der Inhalt:
Die unglücklichsten Gemeinheiten, Schweineereien und
Verdächtigungen der christlichen Religion, ihrer Ein-
richtungen und Diener. Nur einige Proben:
Die Kalmückenpriester, denen die Ehe verboten ist, dürfen
mit jeder Frau verkehren. Dies wird von dem Gatten als
Sünde betrachtet. In manchen Lath. Gegenden
kann man sich deunabe als unter Kalmücken
verzehrt fähig (S. 7).

Von Norditalien berichtet die Eudelschrift, die Geis-
lichen würden während der Abwesenheit der Männer
in der Fremde sehr häufig bei den religiös fanatischen
Weiber den Stellvertreter des Mannes spielen
(S. 14). Von den christlichen Arbeitervereinen sagt er,

Höhenluft-, Wald- und Terrainkurort, Sommerfrische. **Bad. Schwarzwald**, 800 m ü. M. Inmitten uralter Tannenforsten gelegen, in unmittelbarer Nähe des Feldberges (1500 m)

St. Blasien. Pfingstaufenthalt. Hotel und Kurhaus I. Ranges.

Grösster Komfort, neue Halle, Lift. Pension. **Diätkuren**, Elektro-hydrotherapeutische Einrichtungen ohne Zwang. Luftbäder. Lungenkranke ausgeschlossen. **Autogarage**. Reunions. **Stützpunkt** für Ausflüge nach den höchsten Punkten des Schwarzwaldes. Von Titisee und Waldshut 1 1/2 ständ. Autofahrt. Illustrierte Prospekte kostenlos.

Bis 1. Juli bedeutend ermässigte Preise.

Sanatorium Carolinum

in der alten Deutschordensstadt **Mergentheim**, dem deutschen Karlsbad, im herrlichen Taubertal, an der Linie Lauda-Würzburg, modern eingerichteter Neubau mit schönen Gartenanlagen, Hauskapelle, Konvers.-Raum, Liegehalle. Angenehmer Aufenthalt für Kurgäste und Erholungsbedürftige. **Diätkuren**. Arzt täglich im Hause. Verpflegung durch barmh. Schwestern. Preise einschl. Zimmer I. Kl. von 5 Mk. an, II. Kl. von 4 Mk. an für den Tag. Prospekte und nähere Auskunft durch die Verwaltung des Carolinum in **Bad Mergentheim**.

Kneipp'sche Kur Jordanbad

in der ersten großen ärztlich geleiteten Kneipp'schen Wasserheilanstalt bei **Biberach** (Württemberg), Bahnlinie Ulm-Friedrichshafen. Komfortable neue Einrichtung, neue vorzügliche Betten. Elektr. Licht. Mäßige Preise. Bisherige Verpflegung mit Zimmer I. Klasse und Licht von 4.40 Mk. an. II. Klasse von 2.60 Mk. an. Tropfen kostenfrei durch die Ärzte: Dr. N. M. Zitzke und Dr. Schumann und die Badeverwaltung (Schweizer Oberin).

Vorzugs-Preise bis Pfingsten



Herren-Anzüge von **12** Mk. an
Burschen-Anzüge von **10** Mk. an
Knaben-Anzüge von **200** Mk. an

Herren-Anzüge aus Reste und Gelegenheitskäufe angefertigt, mit gutem Futter und vorzüglichem Schnitt zu Einheitspreisen: **29** Mk. und **35** Mk.

Knaben-Wasch-Anzüge von **220** Mk. an
Wasch-Blusen von **100** Mk. an
Wasch-Hosen von **100** Mk. an

Lüsterjoppen **140** Mk.
Touristenjoppen **140** Mk.
Waschjoppen **140** Mk.
Letztere von **1** an.

Herren-Hemden, Unterhosen, Unterjacken, Vorhemden, Kravatten, Manschetten, Kravatten, Hosenträger, Socken, Taschentücher

Julius Löwe

Karlsruhe
Werderplatz 25
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Offenburger Lose. Bar Geld

sofort für sämtl. Gew. mit 80% Die Hälfte der Einnahme wird verlost.

30000 M.
14 Gewinne **15400 M.**
536 Gewinne **14600 M.**

Ziehung garantiert 8. Juni **Los à 1 M.** (11 Lose 10 Mk.)
Los à 1 M. (Porto u. Liste 25 Pfg.)
empfehlen Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer**, Langenstr. 107, in Karlsruhe; **Carl Götz**, Hohenstr. 11/15, Gebr. **Göhringer**, G.m.b.H., Kaiserstr. 60, H. Meyle, E. Flüge, L. Michel, Chr. Frank, J. Dahringer.

Chreifer Spartoherbe

in allen Größen und Ausführungen zu billigen Preisen vorrätig, anerkannt bestes Fabrikat im In- und Ausland. Neuere Auszeichnungen. Ehrenpreise und goldene Medaille, Neustadt a. d. Saardt und Dredenhausen, Lothr. Reparaturen, Erfasste u. Ausmauern schnell und billig. **Chreifer**

Karl Chreifer

Großh. Postleasant,
Ferdinandstr. 44. Telefon 2071.

Beuron im Donautal. Zu vermieten

eine schöne Wohnung im 1. Stock, bestehend in 4 event. auch 5 Zimmern, Küche, Loggia, Veranda und Zubehör. **Sehr geeignet für Pensionäre.** Näheres zu erfragen bei **Bürgermeister Bonier**.

Mähmaschinen und Fahrräder

nur erstklassige Fabrikate, liefern unter Garantie von 70 Mt. an. **Eigene Reparatur-Werkstätte.** **H. Bahm**, Mechaniker, Karlsruhe-Bühlweg, Brahmstraße 3.

Berlora

ein goldenes Fremdenamt am Mittwoch, den 19. ds. Mts., nachmittags. Abzugeben gegen gute Besoldung bei der Geschäftsstelle des Bad. Verwalters.

Todtmoos

820 Mtr. ü. Meer.
Bad. Schwarzwald
Bahnhofsstation Wehr.
Klimatischer Luftkurort.

Katholischer Männerverein der Südstadt.

Dienstag, den 1. Juni, abends halb 9 Uhr, findet im oberen Saale des Hotel **Roswald** **Abschiedsfeier** für den hochw. Herrn Kaplan **Domstein**, nunmehriger Kurat in Grünwiesenthal. Wir bitten die verehrl. Mitglieder, sich an dieser Feier vollständig zu beteiligen. **Der Vorstand.**

Baer & Elend

Bankgeschäft
Karlsruhe i. B. Lammstrasse 10. Telefon 223
empfehlen sich für alle bankgeschäftliche Transaktionen. Ausführliche und gewissenhafte Auskunft über sämtliche Wertpapiere. Auf Wunsch erhalten Interessenten Börsenberichte kostenlos.

Kunstgewerbehaus C. F. Otto Müller

Kaiserstrasse 138 :: Karlsruhe i. B.
Ausstellung von **Veranda- u. Gartenmöbeln, Gartenschmuck** etc. etc. unter Leitung von **Professor C. Ule und Hellmuth Eichrodt.** Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Eintritt frei. :: Sonntags geschlossen. **Dauer: 15. Mai bis 15. Juni.**

Hermann Friedrich

Feinstes Mass- und Konfektionsgeschäft der Südstadt
19 Schützenstrasse 19
Grosses Lager in eleganter, solider **Herren- und Knaben-Konfektion** in allen Preislagen. **Elegante Sportsanzüge.** Ferner: **Extra-Angebot!** Vom 10. ds. Mts. an bis **Pfingsten.** Grösserer Posten solide, schöne Herren-Anzüge aus den vorigen Saisons zu weit herabgesetzten Preisen. **Sehr vorteilhafte Einkaufsgelegenheit.** Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. Sonntags geschlossen.



Hotel Belle-Vue

nebst **Dépendance.** Neu renoviert, in ruhiger Lage, umgeben von Park und Tannenwaldung. Elektr. Licht, Zentralheiz., Bäder. Pension von M. 4.50, Zimmer von M. 1.50 an. Neue Wandelhalle. Prospekt durch die Besitzer: **Schnurr-Degler.**

In meinem **Räumungsverkauf** wegen **Umbau** für den Pfingstbedarf: **Unter-Röcke** in **Leinen** || **Lüstre** || **Moirée**
2.30, 2.70, 3.50 || 2.50, 3.75, 5.50 || 3.90, 4.90, 5.50
3.90 bis 11.50 || bis 13.— || 6.50 bis 14.50

Weisse Stickerie-Röcke

3.50, 4.50, 5.25, 6.50 bis 9.40.

Ein grosser Posten **Unterröcke eigen. Anfertigung** zu besonders billigen Preisen. Diese Röcke zeichnen sich durch vorzügliche Stoffe und saubere, solide Verarbeitung aus. Trotz den enorm billigen Preisen gewähre ich, wie auch auf alle anderen Waren **10%**

Wilh. Boländer,

121 Kaiserstrasse 121.

Verlag John Henry Schwerin, Berlin.
Die „Grosse Modenwelt“ mit bunter Frühergebüchle bietet in vorzüglichen Gattungen eine in der Tat erstaunliche Anzahl der reizvollsten Damen- und Kindermodellen, und was die Hauptfrage ist, mit Hilfe der jeder Nummer beiliegenden Schnittmuster kann auch die Anfängerin sich alles leicht und billig selbst herstellen. Außerdem liefert der Verlag Extrahefte nach einer geliebten Körpermaße zu den minimalen Selbstkosten — 50 Pfg. für Schnittmuster für Erwachsene, 25 Pfg. für solche für Kinder. Eine vornehm geleitete, illustrierte belletristische Zeitschrift sorgt für Unterhaltung und Belehrung. Die „Grosse Modenwelt“ mit bunter Frühergebüchle kostet nur 1 Mk. vierteljährlich. Hervorragend an Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Billigkeit ist das bekannte Univerfalblatt „**Mode und Haus**“, das das Menschenmögliche an reizenden Neuheiten auf allen Gebieten der Mode und Hauswirtschaft bringt. Auch für Unterhaltung ist in reichem Masse gesorgt. Ganz speziell machen wir auf den jeder Nummer beiliegenden musterartigen Schnittbogen aufmerksam, außerdem liefert der Verlag Extrahefte nach eingelebtem Körpermaße — keine sogenannten Normalhefte — gegen Vergütung der eigenen Selbstkosten von 50 Pfg. pro Schnitt. „**Mode und Haus**“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal bloss **Mk. 1.—**; mit achtteiliger Romanbeilage „Aus besten Federn“ und Moden-Koloris **Mk. 1.25.** Reizende Kindermoden bietet die Monatshefte „**Kinder-garderobe**“. Mit Hilfe der beigelegten Schnittmuster wird hier leicht das unerfahrensten und ungeliebtesten Mutter genaue Anleitung zur Selbstherstellung ihrer Kinder gegeben. Aber auch den Kindern wird Anleitung gegeben, wie sie aus Scheinbar nutzlosen Abfällen des Haushalts ganz reizende Spielsachen selbst anfertigen können. „**Kinder-garderobe**“, mit den Beilagen „Für die Jugend“ und „Im Reiche der Kinder“ — Abonnement **60 Pfg.** pro Quartal. Die „**Illustrierte Wäsche-Zeitung**“ kostet ebenfalls **60 Pfg.** pro Quartal und bringt reizende Vorlagen sämtlicher Wäschearten, auch von Herren- und Kinderwäsche. Sämtliche vier Schriften sind von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probenummern durch erstere und den **Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35**

Jeder Herr

sollte seine Stiefel nur da kaufen, wo billigste Preise und streng nur gute Ware ist, wie: **Hakenstiefel, Schnallen- und Zugstiefel** (Boxkahl u. Chevreaux) für Mk. **10.—** und **10.50** und **Goodyaer Welt** (Rahmenware) Mk. **12.50**, als Spezial-Artikel alle Façonnen, in Wichelieder Mk. **7.—, 8.—, 9.—** und Schuhe aller Art mit und ohne Nägel.

Für Damen

Schnür- und Knopfstiefel in Boxkahl und Chevreaux für Mk. **6.50, 8.—, 9.—, 10.—** und **Goodyaer Welt** (Rahmenware) Mk. **12.—**, als Spezial-Artikel auch alle Façonnen, spitz und breit, hohe und niedere Absätze, „**Derby-Schuhe, Schnür- und Spangenschuhe**“ aller Art ebenfalls zu billigsten Preisen.

Kinderstiefel, Sandalen und Turnschuhe

auch zu sehr billigen Preisen, je nach Grösse und Preislage von 18 bis 35, beim billigsten und besten

Schuh-Bruder, Amalienstrasse 25a.

Täglich frische Blauefischen empfiehlt **W. Merkle,** Kaiserstr. 160.

Billige

Damen-, Herren- und Kinder-Schuhe, schwarz und braun, in nur guter Qualität, laßt man im **Funktionslokal, Ruppertstr. 20.**

Der Neuanstrich

von 6 öffentlichen Bedürfnisanstalten soll vergeben werden. Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis **Donnerstag, den 3. Juni 1909, vormittags 10 Uhr,** beim städtischen Tiefbauamt, Rathaus Zimmer Nr. 134, einzureichen, wobei die Bedingungen zur Einsicht ausliegen und Angebotsvordrucke abgegeben werden. **Karlsruhe, den 24. Mai 1909.** Städt. Tiefbauamt.

Woerl's

Reise-Führer.

Blusen

in Batist, Alpaca, Wollmousseline, Satin, Leinen, Zephi und Kattun **145** Mark an. Letztere schon von **145** Mark an.

Kostümröcke von Mark **3.50** an
Unterröcke von Mark **2.90** an
Untertaillen von Mark **0.75** an
Corsetten von Mark **1.30** an
Gürtel von Mark **0.50** an

Leib-Wäsche

Julius Löwe Karlsruhe Werderplatz 25
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

